

KANTON

Einmal mehr gab es am Oltner Umzug fantastische Kostüme zu bewundern.

Seiten 23–25



Gesucht: Zeltplatz für 100 Jugendliche

Pfadilager Rotary und Pfadfinderstiftung haben auch die Solothurner Gemeinden angeschrieben

VON NADINE SCHMID

Rotarier mehrerer Kantone unterstützen die Pfadfinderstiftung beim Kauf von ein bis drei zusätzlichen Zeltplätzen, die in Zukunft den Schweizer «Pfadis» für Lager zur Verfügung stehen sollen. Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus einem Mitglied der Pfadfinderstiftung und fünf Mitgliedern von Rotary hat alle politischen Gemeinden in zehn Kantonen nach einem möglichen Platz angefragt – darunter das Tessin, Basel-Landschaft und Solothurn.

Noch haben nicht alle Gemeinden geantwortet. Auch liegt noch keine definitive Zusage für ein Gelände vor, es gibt jedoch durchaus positive Reaktionen: Verschiedene Gemeinden antworteten, dass sie einen möglicherweise geeigneten Platz zum Kauf anbieten können. Die Arbeitsgruppe will diese Territorien inspizieren und sich an die entsprechenden Landbesitzer wenden.

Drei Angebote aus Solothurn

Im Kanton Solothurn haben bisher 37 der 109 Gemeinden geantwortet. Von ihnen haben Flumenthal, Däniken und Starrkirch-Wil ein mögliches Gelände vorzuweisen. Meltingen hat ebenfalls ein Gelände anzubieten, das die Gemeinde aber nur vermieten und nicht verkaufen will. Um welche Landstücke es sich handelt, will Peter Bieri, Sekretär und Mitglied der Arbeitsgruppe auf Anfrage nicht sagen: «Wir möchten zunächst abklären, ob die Gelände für uns überhaupt infrage kommen könnten und uns mit den Grundbesitzern absprechen.»

Etlche Lagerplätze verschwinden

Rund 80000 Jugendliche in der Schweiz sind Mitglied in Organisationen wie Pfadi und Jugendwacht oder



Schweizer Pfadis brauchen Lagerplätze an Pfingsten und während der Sommer- und Herbstferien. ARCHIVBAR

Blauring. Zum Angebot dieser Gruppierungen gehören auch mehrtägige Lager, die im Freien stattfinden. Gemäss dem Service-Club Rotary und der Pfadfinderstiftung sind jene aber gefährdet: Aufgrund von Überbauung, Tourismus und neuen Naturschutzgebieten würden immer mehr Lagerplätze verschwinden. Alle Mitglieder der Arbeitsgruppe waren einmal in der «Pfadi». Für sie ist die Erhaltung dieser Lager wichtig. Bis zu 100 Teilnehmer mit ihren Zelten sollen auf dem Gelände Platz haben. Die Lager wären auf Pfingsten, die Sommerferien und die Herbstferien beschränkt. «In der übrigen Zeit kann der Landwirt das Gelände bewirtschaften», erklärt Bieri. Geeignet für einen Zeltplatz sind Wiesen oder

Bedingungen, die der Lagerplatz erfüllen muss

Der Platz muss mehrere Kriterien erfüllen, damit er für die Arbeitsgruppe infrage kommt: Es muss Anschluss für Trinkwasser und Kanalisation ermöglichen. Es muss erlaubt sein, ein Feuer zu machen und WCs aufzustellen oder zumindest eine Grube für die Notdurft auszuheben. Das Gebiet darf nicht durch Hochwasser oder Felsabbrüche gefährdet sein. Des Weiteren

braucht es einen Telefonanschluss für Notfälle, entweder durch Handyempfang oder durch eine nah gelegene Festnetzverbindung. In der nächsten Ortschaft sollte es zudem eine Badi und eine Turnhalle haben sowie einen Einkaufsladen. Auch ein Parkplatz soll vorhanden sein, damit die Eltern ihre Kinder in der Pfadi besuchen können. (NSG)

Weiden. Nach Bieri sollte es auch einen Wald in der Nähe haben, welcher Schatten und Brennholz liefert. Fänden sich zwei Territorien, würde Rotary einen Platz kaufen, die Pfad-

finderstiftung den anderen.

Gemäss Bieri wird es zu keinen grösseren baulichen Massnahmen kommen, denn der Landbesitzer soll das Gelände weiterhin nutzen kön-

nen. Höchstens ein Brunnen würde aufgebaut, aber über dessen Grösse liesse sich auf alle Fälle diskutieren. «Der Landbesitzer kann natürlich mitentscheiden. Gewicht hat aber auch das Gelände. Je nach dem, wie dessen Lage ist, muss man anders vorgehen.» Gibt es einen angrenzenden Bach oder Fluss, kann das Trinkwasser daraus bezogen werden.

Die Arbeitsgruppe geht davon aus, dass alle Beteiligten, auch die Gemeinde, vom Platz profitieren können: Die Gemeinde würde bekannter und dank den «Pfadi»-Mitgliedern und ihren Eltern, die während des Lagers auf Besuch kämen, würden auch die Gastwirte und Ladenbesitzer mit mehr Kundschaft rechnen können.

Die NamenDamen

Frisch von der Läbereren weg



VON BEATRICE WIGGERHAUSER

■ **LÄBERE, LEIBERE UND LÄBERTEN** – alle diese drei Namen kommen in der Region vor und scheinen auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun

haben. Westlich der Altstadt von Olten befindet sich das Gebiet Läbere zwischen der Mühle- und der Leberngasse. 1482 erscheint im Oltner Urkundenbuch erstmals der Name «Leweren». Ab 1528 erscheint dann die Form «Leberen» oder die mundartliche Variante «Läbereren». Heute gibt es dort die gleichnamige Leberngasse. In Lostorf finden wir einen ähnlich klingenden Namen: Läbereren. Genau wie der Erstbeleg bei der Läbereren in Olten geht auch die Läbereren auf die Form «Leweren» zurück, die 1540 belegt ist. In Kienberg gibt es den Namen Leiberen. Auch hier zeigt der frühe Beleg aus dem Jahr 1540 den Namen «Leweren», erst 1827 erscheint dann erstmals die mundartliche Form «Leiberen».

WIR HABEN ES HIER bei allen drei Varianten mit ein und demselben ur-



Die Luftaufnahme zeigt im Vordergrund das Gebiet Läbereren an einem Abhang westlich der Altstadt von Olten, trapezförmig zwischen Mühle- gasse, Kirchgasse, Leberngasse und der Dünneren. BRUNO KISSLING

sprünglichen Namen zu tun, der sich in drei Regionen in unterschiedliche Dialektvarianten entwickelt hat. Die Bedeutung ist bei allen drei Namen dieselbe: Sie gehen auf das Wort «Lewer» zurück. «Lew-» ist ein mittelhochdeutscher Wortstamm, der Hügel bedeutet und auf das althochdeutsche Wort «lewari» für Hügel oder Grabhügel und «lewari», das Aufschüttung, Aufhäufung oder Erhöhung bedeutet, zurück geht. Das

zwischenvokalische althochdeutsche «w» entwickelte sich um 1500 zum schweizerdeutschen «b».

DIE NAMEN Läbereren, Läberten und Leiberen bezeichnen also allesamt Flurstücke bei den (Grab)hügeln. Im Namenverzeichnis von Kienberg wird beim Namen Leiberen ausdrücklich erwähnt, dass hier einst alte Gräber ausgehoben wurden. Für Archäologen weisen solche Namen

oftmals auf alemannische Gräber hin, wie dies im Baselbiet in Ettlingen der Fall ist.

IM THAL heisst die markante Bergkette zwischen Balsthal und Aedermannsdorf ebenfalls Läbere. Im Mittelalter bezeichnete der Name Läbere die ganze erste Jurakette zwischen Genf und Windisch; heute bezeichnet er nur noch den solothurnischen Bezirk Lebern. Im 14. Jahrhundert erscheinen die ersten Belege zur Bergkette im Thal, die alle bereits mit «b» angesetzt sind. Wir suchen also vergebens nach einer ersten lew-Form. In einer Urkunde von 1346 heisst es beispielsweise: «Ensit des Berges dem man spricht der Leber». Ob der Name ebenfalls auf Grabhügel zurückzuführen ist, kann erst nach Abschluss der gesamten Beleglage geklärt werden.

Frei von der Leber weg kann aber schon gesagt werden, dass die Läbere nichts mit dem Organ Leber zu tun hat.

Beatrice Wiggerhauser, MA, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch in Olten. E-Mail: info@solothurner-namenbuch.ch.

Zum «Dank» die Armbanduhr abgenommen

Trickdiebe Am Sonntagnachmittag um 15.50 Uhr war ein 82-jähriger Mann zu Fuss auf der Bergstrasse in Solothurn unterwegs, als neben ihm ein dunkelgrünes Auto mit Lörracher Kontrollschildern anhielt. Der Beifahrer fragte den Mann nach dem Weg ins Spital. Zum Dank für die Erklärung umarmte der Beifahrer den Rentner und zog ihn dabei leicht zum Auto. Als weiteres Zeichen des Dankes legte ihm der Mitfahrer hinten rechts ein goldfarbiges Armband ums Handgelenk, dann fuhr das Auto zügig davon. Als der Rentner sein «Geschenk» betrachtete, bemerkte er, dass ihm die «freundlichen Herren» seine Omega-Armbanduhr im Wert von mehreren tausend Franken gestohlen haben. Das Armband entpuppte sich als Billigschmuck.

Die Kantonspolizei Solothurn warnt einmal mehr vor Trickdieben. «Ob sie Passanten nach Wechselgeld bitten oder nach dem Weg fragen, es geht ihnen einzig darum, das Opfer abzulenken, um es unbemerkt zu bestehlen.» Im Fokus der Kriminellen stünden vorwiegend ältere, hilfsbereite Menschen, welche alleine unterwegs sind. Nach polizeilichen Erkenntnissen stammten die Diebe vorwiegend aus Osteuropa. In der Regel seien sie in Autos mit ausländischen Kontrollschildern unterwegs. (PKS)